Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 113 (1987)
Heft: 28

Artikel: Lob der Streichholzschachtel
Autor: Regenass, René
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-616489

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 06.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Ein Zeitgenosse in Gedanken an etwas Unscheinbares

Lob der Streichholzschachtel

Von René Regenass

Seit es das Feuerzeug gibt, sind die Zündhölzer selten geworden. Ein Feuerzeug ist chic, sicher eleganter als eine Schachtel; eine knappe Bewegung mit dem Daumen – und schon züngelt das Flämmchen. So einfach ist es mit dem Streichholz nicht: es muss, wie das Wort besagt, angestrichen, angerissen werden. Der Wind ist der Feind des Streichholzes.

Nicht verwunderlich, wenn ich vor noch nicht langer Zeit im Konsum eher zurechtgewiesen denn aufgeklärt wurde, als ich nach den Streichhölzern fragte. «Wer braucht denn heute noch Zündhölzer?» sagte die Verkäuferin schnippisch und rhetorisch so gekonnt, dass ich beschämt schwieg, mich weiter auf die Suche machte in den Regalen.

Natürlich braucht man heute noch Streichhölzer, hätte ich antworten können. Doch das hätte rechthaberisch geklungen, eine solche Haltung liegt mir fern. Und trotzdem stimmt es: Wer noch über Holzöfen verfügt in seiner Wohnung oder seinem Haus, der benötigt sie, die Streichhölzer. Das trifft heutzutage freilich eher auf ländliche Gebiete zu. Ich aber lebe in der Stadt.

Das Feuerzeug eignet sich nicht zum Feuermachen in einem Ofen; sobald dieses Instrument schräg gehalten werden muss, sind die Finger vor Brandverletzungen nicht mehr sicher. Dasselbe gilt für das Anzünden von Tabakspfeifen. Aus diesem Grund hat man ja auch spezielle Feuerzeuge für Pfeifenraucher konstruiert ...

Nur schon das Wort «Feuerzeug»: ich finde es anmassend. Es tönt, als sei das Feuer kein Element, ein einst verehrter Urstoff, der dem Menschen geschenkt wurde, sondern nur noch billiges Kunstprodukt, zu einer Massenware verkommen. Und so sehen denn die meisten Feuerzeuge auch aus. Einzig das Feuer ist das Echte daran.

Das Wort «Feuerzeug» tönt anmassend.

Nun gut, kann man einwenden, ist das Zündholz so wichtig, dass unbedingt darüber geschrieben werden muss?

Den Einwand könnte man ohne weiteres stehenlassen, wenn es einem im Leben lediglich auf das Praktische ankommt. Das Feuerzeug ist nun einmal erfunden, also kann man das umständlichere Streichholz ruhig vergessen, zumal es nur noch wenigen Menschen wirklich dient. Dem Einwand muss aber widersprochen werden, sofern man noch etwas von Kultur und Geist hält. Diese Behauptung bedarf allerdings einer Erklärung.

Das Streichholz braucht eine Verpackung, sei es die bekannte kleine Schachtel oder das, was wir unter «Briefchen» verstehen. Und darin liegt nun nochmals ein Unterschied zum Feuerzeug, ein gewichtiger. Auf ein Feuerzeug kann man nicht schreiben, weil es aus Metall ist, sehr wohl aber auf eine Zündholzschachtel oder zur Not auch auf ein «Briefchen».

Auf ein Feuerzeug kann man nicht schreiben.

Oft genug haben wir kein Papier mit, um schnell etwas zu notieren. Ein Kugelschreiber oder ein Bleistift ist meist leichter aufzutreiben. Das wird wohl niemand bestreiten.

Wie viele Gedanken und Erfindungen wären verlorengegangen, unwiderruflich wahrscheinlich, wäre nicht die Streichholzschachtel gewesen! Sie allein hat verhindert, dass eine mathematische Formel, geboren aus einem glückhaften Augenblick, eine geistreiche Anmerkung oder ein literarischer Einfall für immer im Schacht des Vergessens verschwunden sind. Das wissen wir aus zahlreichen Biographien. Das Genie trägt noch weniger als der gewöhnliche Mensch ein Blatt Papier in seiner Brusttasche, unterwegs auf einsamem Pfad zu seinen gedanklichen Höhenflügen.

Dieses Problem bestand natürlich schon vor der Erfindung des Streichholzes. Der Mathematiker und Philosoph Descartes soll die Quadratur des Kreises auf eine Formel gebracht haben, am Rande einer Serviette – leider vergass er sie mitzunehmen. Sie wird irgendwo im Abfall gelandet sein, die Formel war verloren. Descartes konnte sie nicht mehr rekonstruieren, auch niemand nach ihm kam auf die Lösung.

Eine Eingebung lässt sich eben nicht ein zweites Mal im Kopf nieder. Nicht von ungefähr heisst es: ein Pfeil, ein Wort und eine Gelegenheit lassen sich nicht zurückholen. Ein Einfall ist die unerwartete Gelegenheit, die uns das Gehirn schenkt; wer nicht danach greift, der kann sich nicht auf das Gedächtnis berufen. Der Einfall kennt die Wiederholung nicht, sie wäre banal, und der Einfall würde sich selbst ad absurdum führen. Wer ihn nicht beim Schopf packt, der muss ihn ziehen lassen, dorthin, woher er gekommen ist: aus den verschlungenen, labyrinthischen Gärten des Gedankens.

Die Streichholzschachtel ist Stütze des Gedächtnisses und Dokument zugleich. Auch für Alltägliches eignet sie sich: Rasch ist die Autonummer eines Rowdys darauf gekritzelt oder ein Termin, vielleicht auch der flüchtig vernommene Name einer begehrten Frau. Die makellos weisse Rückfläche der Streichholzschachtel bietet sich in jedem Fall an.

Derart Intimes, auf diese Weise festgehalten, wirkt nicht so aufdringlich und hilflos wie das Hervorzerren eines Stücks Papier vor aller Augen.

Der Einfall kennt keine Wiederholung.

Ja, auf der Streichholzschachtel hat Geniales wie Banales seinen Platz. Und warum soll darauf nicht auch eine Liebeserklärung stehen? Die Streichholzschachtel ist verschwiegen: klein und unscheinbar, ohne den gewichtigen Anspruch eines Blattes Papier hat sie genauso fast überall Platz. Sie ist leicht, dennoch nicht so leicht, dass der Wind sie auf offener Strasse gleich wegtrüge, fiele sie einem aus der aufgeregten Hand. Greifbar in der Tasche, ist sie willig, versteckt sich nicht, verkriecht sich nicht.

Ein idealer Platz also für Bemerkungen, Notizen, Mitteilungen, Einfälle aller Art. Darum gehört den Streichholzschachteln meine Zuneigung. Nur Banausen können sie verachten. Für solche Typen sind sie ohnehin nicht gedacht, denn wer mit Feuer umgehen kann, seine Kraft und Wärme schätzt, von dem Nutzen, den es dem Menschen gebracht hat und noch immer bringt, weiss, der möchte sie nicht missen. Das Feuerzeug ist bloss die billige Profanierung einer einst kultischen Handlung – des Feuermachens.

Die Streichholzschachtel ist verschwiegen.

Einst den Göttern vorbehalten, musste sich Prometheus das Feuer für die Menschen vom Wagen des Sonnengottes holen. Dafür bezahlte er bitter, die Strafe war grausam: An einen Felsen gekettet, wo ihm täglich ein Adler die Leber zerhackte, die während der Nacht wieder nachwuchs, musste er für seinen Frevel leiden. Ja, die Götter waren sich über den Verlust ihres Privilegs bewusst.

Das sei alles an den Haaren herbeigezogen? Gut, dann will ich einen modernen Zeugen nennen, der sich trotz seiner Berühmtheit nicht scheute, sich auf das Streichholz zu berufen, indem er seine im *L'Espresso* regelmässig veröffentlichten Betrachtungen mit «Streichholzbriefe» betitelt. Und dieser, mein Zeuge, ist kein Geringerer als Umberto Eco, dessen Buch «Der Name der Rose» Millionen kennen ...

HOTEL MIRTO AU LAC ★★★
Einzigartige Lage direkt am See.
Restaurant – Sonnenterrasse
Alle Zimmer mit Bad/WC, Radio und Telefon.

P. Uffer, 6614 Brissago
Tel. 093-65 13 28